

Die Bayerische Landesordnung von 1516 (Teil 3)

■ Im Anschluss beschaffte sich ein Ausschuss in die Ratsstuben gemäß „verordneter Botschaft“, die durch den Grafen Christoph von Ortenburg und Doktor Lösch, Kanzler zu München, seitens der Herzöge in den Ausschuss geschickt wurden, mit dem Thema der Beordnung einer Botschaft zum kaiserlichen Hoftag wegen des Ehezwistes im Hause Württemberg.

Auch am Sonntag wurde verhandelt: Am 6. April 1516 nach der Messe in der Kirche Zur Schönen Unserer Lieben Frau beschloss der Landtagsausschuss nachmittags, dass die Herzöge wegen des Landrechtsbuches neu verhandeln sollen.

Am 8. April 1516 tagte der Ausschuss am Vormittag nicht. Hieronymus von Stauff wurde auf dem Salzmarkt (Rathausplatz) hingerrichtet. Erst am Nachmittag ging man zur Tagesordnung über: Prüfung des brüderlichen Vertrages auf Vereinbarkeit mit der Landschafts-Freiheit. Vom 8. April an wurde zwischen

Landschaft, Ausschuss und Herzögen um die Details der neuen Landesordnung verhandelt. Eine besondere Deputation wurde am 10. April gewählt, die über die gemeine Landesfreiheitserklärung sollte: 16 Mitglieder des Ausschusses, darunter Ingolstadt, verhandeln mit den Vertretern der beiden Herzöge sowie mit den Herzögen über jeden einzelnen Artikel der Landesfreiheit und der Ergänzungen: Der Ausschuss wurde zu den Herzögen geschickt und die Landesfreiheitserklärung übergeben. Die erste Bitte: Bestätigung der Landesfreiheit und zwei weiterer Artikel, das Hofmarksrecht bzw. Walter von Gumpenberger betreffend. Die Landesfreiheitsfassung vom 7. April 1516 wird von beiden Herzögen geprüft. Das Protokoll nennt die Tagungsorte „Hof“ (Logis der Herzöge) und „Haus“ (Rathaus). Die Herzöge fordern für ihr Entgegenkommen in rechtlicher und ökonomischer Hinsicht die Erbhuldigung der Landstände und eine Sondersteuer von 100.000

Rheinische Gulden. Die Landschaft tut sich schwer mit dieser Summe.

Was geschah aber am berühmten Pfingstag, Donnerstag, dem St. Jörgen Tag 1516, nach dem Heiligenkalender des Erzbistums Salzburg am 24. April 1516? Ein Ausschuss berät den ganzen Vormittag wegen des Artikels über die Hilfe des Schwäbischen Bundes.

Nachmittags kamen beide Herzöge in den Ausschuss, um über die Württembergische Causa durch Dr. Augustin Lösch, Kanzler, zu beraten. Es werden fernere jener Verordneten gewählt, die zur nächsten Landschaft am 25. Juli 1516 nach München bestellt werden. Es wird die Ausfertigung der Landesordnung auf der Basis der Handveste beschlos-

sen. Wichtigster Punkt ist das gemeinsame Landrecht für Ober- und Niederbayern und der Streit wegen Salzhandels. Deputierte wurden ernannt, die das Original der Landesfreiheit am 25. Juli nach München bringen sollen, und Verordnete, die zur Siegelung landschaftlicher Ausfertigungen nach München kommen sollen. Am 25.

Der zweite Erfolg der Herzöge: Mit der Wahl der Landsteuerer des Ober- und Niederlandes aus Rentmeisteramt München (Bürger von Ingolstadt), Landshut, Straubing, Burghausen, kann die Sondersteuer eingezogen werden.

Am 26. April 1516 begeben sich beide Herzöge ins Rathaus, um weitere Artikel zu beraten: Besetzung der Ämter. Die Herzöge sind einverstanden, dass die Landschaft die Landesfreiheit selbst drucken lässt und im Land verteilt. Allerdings muss beim Druck ein herzoglicher Vertreter anwesend sein, damit der Druck „förmlich und wie es sich gebührt gedruckt werde.“ Die

Herzöge bestehen nun auf der Erbhuldigung. „Nachdem nunmal alle Handlung ihr Endschaft erreicht hätte und beschlossen, so

wären auch die Confirmation samt der neu ausgerichteten Deklaration und ander Brief vom Herzog verfertigt und allhie zugehen.

Demnach und auf dass auch ein gemeine Landschaft, die nun etwas lang hie gelegen, ab der schweren Kostung wieder heim gefürdet würde: deshalb Erbhuldigung.“

Daraufhin wird der Bestätigungsbrief der gemeinen Landesfreiheit vonden Herzögen Wilhelm und Ludwig von Bayern ausgestellt: Bestätigung der Rechte der Landschaft – Bestätigung des „Rechtsbuches“ Ludwigs des Bayern samt Ergänzungen – Anordnung an die Viztume, Amtleute, das neue Rechtsbuch zu beachten – Einsetzung einer Kommission aus 5 Vertretern des Adels. Beurkundet wird dieser Brief „mit unser jeden anhängendem Insigel besiegelt. Gegeben zu Ingolstadt an Sanct Jörgentag 1516.“

Herzog Wilhelms Abschiedsrede bei Entlassung der Landstände ist ebenfalls überliefert: „Lieben

Getreuen! Nachdem nun all Sachen beschlossen und zum End gebracht sind, so erlauben wir beede Gebrueder euch wieder anheims zu ziehen mit gar gnädiger Danksagung euer untertänigen und gutwilligen Handlung, wollen auch solchs gegen euch sammentlich und einen jeden in Sonderheit mit allen gnaden erkennen und zu Guten nimmer vergessen. Auf solch gnädig Erlauben ist ein gemeine Landschaft anheut Samstag nach St. Jörgentag anno 1516 wie obstehet, abgeschieden.

In Ingolstadt wurde das Ergebnis des Landtages von 1516 urkundlich besiegelt. Im vierten Teil des Landbotes ergeht an die Amtleute und Richter des Herzogtums die Aufforderung, einen Teil der neuen Artikel öffentlich zu verlesen.

Dies soll an den Gerichtstagen in den Städten, Märkten und Hofmarken geschehen.

Der letzte Teil des Beitrags erscheint in den historischen Blättern im November.



Letztes Blatt des Landboten

iz-Foto

Ein Mann scheitert an seiner Zeit

Paul Schönberger: Universitätsrektor der Zeit des Umzugs nach Landshut (Teil 1)

■ Von Gerd Treffer

Vor 250 Jahren (am 12. Januar 1761) kam Paul Schönberger zur Welt. Er gehörte zu jenen gelehrten Benediktinern, die quasi als Profiteure des Jesuitenverbots die von Ordensgeistlichen zu besetzenden Lehrstühle an der Bayerischen Landesuniversität zu übernehmen hatten – und er war Rektor der Universität in jener Zeit, da sie Ingolstadt den Rücken kehrte und nach Landshut abzog. Er war aber auch nach 1799 der letzte Ordensgeistliche überhaupt, der in der Theologenfakultät verblieben war – und wurde schließlich, aus der Universität ausgeschieden und in sein Regensburg Kloster heimgekehrt, Zeuge, wie die Säkularisation mit seines gleichen und seinen Ordenbrüdern umging. Er hatte das Pech in einer so bewegten Zeit zu leben, da die Aufklärung die Fundamente einer überholten Ordnung erschütterte und eine geistige Revolution, für die die große französische Revolution nur Markenzeichen und Beschleuniger war, die etablierten Ordnungen Europas hinwegfegte. Vermutlich war intelligenten Menschen wie Schönberger die „neue Richtung“ nicht einmal unsympathisch. Vermutlich standen sie ihr als intellektuell redlich rational denkende Gelehrte sogar nahe. Es ergab sich allerdings, dass von den Intellektuellen der Zeit die einen – wie der geschickte junge Denker Montgelas, Illuminate und später Erster Minister des neuen Staates, - sich Befreiheit bewahrt hatten und in der Lage waren, den als zukunftsweisend sich

anbietenden Ideen zum Durchbruch zu verhelfen (übrigens: mit bedenkenlos eingesetzter, brachialer staatlicher Gewalt und von keiner Blässe eines schwächelnden Gedanken, angewandelten Gesinnung, die die bekämpfte absolute Monarchenmacht nur zu gerne durch eine absolute Staatsmacht ersetzt, sofern man nur an ihrer Spitze entschied). Andere, wie Schönberger, hatten ihren sozialen Aufstieg (wohl notgeboren) in den hergebrachten Strukturen gefunden, die hindergelagert wurden – was sie letztlich ins Abseits stellte: einem Orden wie den Benediktinern anzugehören, konnte zunächst durchaus karriereförderlich sein, wenig später aber auch einen hochgeachteten Professoren und Universitätspräsidenten nicht vor dem Los eines simplen Stadtpfarrers bewahren. Nun waren allerdings auch die Startbedingungen eines Grafen Montgelas und seines Schneidersohnes aus dem Regensburger Land gänzlich verschieden.

Paul Schönberger, der mit Taufnamen Conrad hieß, kam nämlich in Stadtamhof als Sohn eines Schneiders zur Welt. Es kann aus der räumlichen Nähe nicht verwundern, dass er, offenbar einer jener begabter Buben, die die Pfarrer so gern protegierten, in das prestigieöse Benediktinerkloster Sankt Emmeram in Regensburg eintrat, wo er im November 1779 (neunzehnjährig) seine Profess ablegte. Im März 1784 (mit 23 Jahren) wurde er zum Priester geweiht. 1785 - 88 war er Pfarrvikar in Matting, 1791/92 in Harting und Is-ling.

1788 - 94 lehrte er als Professor die Theologie in seinem Kloster. Insoweit mögen diese Jahre im Leben des Paul Schönberger als die eher bescheidenen gelten. Er ist nun 33 Jahre alt. Mit Reskript vom 23. Oktober 1794 wird Schönberger, dem auch die theologische Doktorwürde verliehen wird, als Professor für orientalische Sprachen, Exegese und Hermeneutik an die Universität Ingolstadt berufen. Kaum ein Monat zuvor hatte ein Kurfürstlicher Beschluss (vom 26. September) verfügt, dass alle mit Ordensgeistlichen zu besetzenden Lehrstühle den Benediktinern zu übertragen seien.

Schönbergers Antritt an der Ingolstädter Universität fällt in eine bewegte Zeit. In den letzten 50 Jahren haben Neuerer versucht, Universität umzukrempeln. Der berühmte Johann Adam Freiherr von Ickstatt (1702-1776) Professor für Staats-, Natur-, Völkerrecht und Kameralwissenschaft, hatte sich vor ein/zwei Gelehrtengenerationen als Ratgeber des Kurfürsten dessen Gunst und Vertrauen erworben, das Amt eines wirklichen geheimen Rates bekleidet und als Vizepräsident dem kurfürstlichen Rat in Ingolstadt zugehört. 1746 war Ickstatt mit dem Amt eines Direktors der Universität betraut worden, um die „durch eingefallene schwere Kriegstrübel und andere Zufälle von ihrem ehemaligen Flor weit abgekommene Universität pro bono publico wieder empor zu bringen.“ Er erhielt ausreichende Vollmachten, die ihm unvertraute erste und einzige Bayerische Landesuniversität im Sinne der neuen europaweit spür-

baren Strömungen und im Wettstreit mit den konkurrierenden Einrichtungen neu auszurichten.

Mit seiner eigenen Professur (für deutsches Staatsrecht, für Natur- und Völkerrecht) eröffnete er der juristischen Lehre neue Betätigungsfelder – neben dem „geistlichen Recht“, das in Ingolstadt seit 1675 ausschließlich von Jesuiten vertreten worden war. Sein ehemals Würzburger Kollege Johann Georg Weishaupt (der Vater von Adam Weishaupt, des späteren Gründers des Illuminatenordens) kam auf Ickstatt's Wunsch nach Ingolstadt und lehrte Rechtswissenschaft. Hermann Anton Maria von Chlingensperg (aus einer nachgerade berühmten Ingolstädter Juristendynastie) unterrichtete Bayerisches Landrecht und Gerichtspraxis – in den 1780er Jahren kamen Kirchengeschichte, Reichsgeschichte, Staatenkunde und Reichsgerichtspraxis hinzu – Schritte zu einer praxisorientierten, vernunfttrechtlichen „wissenschaftlichen“ Juristenausbildung.

Ickstatt's Reformen wurden nicht unwillkürlich hingenommen. Die theologische Fakultät, voran der geistliche Zensor Balthasar Eckher, protestierten gegen die Verwendung akatholischer Literatur. Eckher klagte, der Schützling der Kurfürsten (will heißen Ickstatt), habe sie nach Ingolstadt mitgebracht oder lasse sie herkommen. Schlimmer noch: im Umfeld des Universitätsdirektors würden freigeistige Tischgespräche an seiner Tafel geführt. 1752 predigte Eckher gar in öffentlicher Kanzelrede gegen die unsäglichen und

gelehrten Förderer des Luthertums, und er stand nicht an, Ickstatt beim Namen zu nennen. (Dafür hatte er, kurfürstlichem Zorn zu willfahren umgehend Abbitte zu leisten. Zu dem wurde die Verwendung akatholischer Bücher bis zur Abfassung eigener Kompendien gestattet (und so das Zensurrecht begrenzt).

Ickstatt schüttelte sich. Noch dreizehn Jahre über den Streit mit Eckher war er als Universitätslehrer tätig. Er behielt aber auch noch danach das Direktorium der Universität fest in seiner Hand. Sein Ziel war es, die Lehre, die Ausbildung der Elite des Landes aus theologisch begründeten Elementen zu lösen und junge Menschen auszubilden, die geeignet wären, den Staat als Verwaltungsinstanz zu organisieren und die Notwendigkeiten moderner Wirtschaft zu verstehen und zu fördern. Er bereitete den Boden für Studien, die sich mit der staatlichen Verwaltung und Fragen der Ökonomie befassten und verankerte sie im Hochschulunterricht. 1780 scheiterte zwar sein Plan „Kameralwissenschaften“ (moderner Verwaltungswissenschaften) in Form einer fünften Fakultät der Universität zu verankern. Dafür aber wurde mit (Andreas) Franz Xaver (von) Moshamm(er) ein erster Fachvertreter berufen, der zunächst in der philosophischen Fakultät, dann in der juristischen, „Cameral und Ökonomie“ unterrichtete – eine Pflanzschule gesunden Menschenverstands in die Ausbildung studierender künftiger Staatsdiener. Der (ein Jahr später berufene) berühmte Franz

von Paula Schrank, (in Volkes Gedächtnis geblieben als Gründer des Münchener Botanischen Gartens), ein respektierter land- und forstwirtschaftlicher Naturforscher, lenkte dann als Leiter des 1799 gegründeten Cameral-Instituts, die Anfänge der fünften, der

staatswissenschaftlichen Fakultät.

Zu dieser Zeit war Paul Schönberger schon fünf Jahre an der Ingolstädter Universität.

Dieser Beitrag wird in den historischen Blättern im November fortgesetzt.

Tagebuch aus dem Kriegsgefangenenlager 1916

■ Von Gerd Treffer

Fundanzeige: Ein „Tagebuch eines einfachen Soldaten“ aus dem Kriegsgefangenenlager Ingolstadt des Ersten Weltkriegs.

Der frühere Präsident des „Institut Charles de Gaulle“ in Paris, der renommierte französische Rechtsanwalt Alain Lebourg, ist dem Autor dieser Notiz seit ihrer Zusammenarbeit zur Gestaltung der Ausstellung „De Gaulle – Soldat – 1914-1918“, die 1999 im „Historial da la Grande Guerre“ im Schluss von Peronne stattfand, verbunden. In dieser Ausstellung wurde der Werdegang des jungen Offiziers Charles de Gaulle (nachmalig Präsident der V. Republik) aufgearbeitet. Dazu erschien ein großartiger, großformatiger Katalog von 216 Seiten (ISBN 28789007-31), in dem die Kriegsgefangenschaft Charles de Gaulle's in Bayern eine besondere Rolle spielte.

Alain Lebourg hat dem Verfasser kürzlich (September 2011) Mitteilung gemacht von einem Buch, das 1916 in Paris (bei Hachette) erschien: Gaston Riou hat ein Tagebuch als „Simple-Sol-

dat“ (Einfacher Soldat) verfasst: er war Gefangener im Ingolstädter Fort Orff. Kein Geringerer als Edouard Herriot hat das Vorwort dazu verfasst. Man bemerke das Erscheinungsjahr 1916 – der Krieg war längst nicht entschieden. Insoweit ist das „Tagebuch“ eine aus der Perspektive der Ingolstädter Lokalgeschichte interessante Quelle. Es handelt sich dabei um ein wirkliches Tagebuch eines frühzeitig wohl aus humanitären Gründen repatrierten Sanitätssoldaten. Das Tagebuch ist damit auch unter „taktischen“ Aspekten zu lesen. Nicht nur bemerkenswert, sondern nachgerade ins Auge stechend ist die Tatsache, dass Edouard Herriot (der in der französischen Geschichte der Zwischenkriegszeit eine herausragende Rolle spielte) das Vorwort zu Riou's Werk schrieb – eine Quelle zur Frage, was aufstrebende Politiker (Herriot war 1916 immerhin Senateur Frankreichs) von der Lage der französischen Kriegsgefangenen in Deutschland wussten. Riou selbst hat später eine politische Karriere als Abgeordneter gemacht.